

NZZ am Sonntag

USA - Kuba

Obama macht mehr als nur Eigenwerbung

Böse Zungen behaupten, US-Präsident Barack Obama wolle mit seiner Öffnungspolitik gegenüber Kuba und Iran nur seine politische Bilanz aufbessern und sich einen Platz in den Geschichtsbüchern erschleichen. Das ist Unsinn. Was Obama innerhalb der vergangenen zehn Tage erreicht hat, ist weit mehr als nur Eigenwerbung. Die Annäherung an Kuba ist längst überfällig. Mehr als 50 Jahre nachdem die USA die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Inselstaat abgebrochen haben, ist klar: Die amerikanische Isolationspolitik gegenüber dem kommunistischen Regime ist gescheitert. Raúl Castro sitzt sicher im Sattel. Und für die weitverbreitete Armut waren die kapitalistischen Feinde im Norden jahrzehntelang der ideale Sündenbock. Verantwortlich für die Misere waren stets die amerikanischen Sanktionen, nicht die eigene marode Staatswirtschaft. Mit diesen Ausreden dürfte bald Schluss sein. Bei Kuba genauso wie bei Iran gilt: Obama wechselt den Modus von Blockade auf Annäherung, von Konfrontation auf Pragmatismus. Im besten Fall gelingt ihm damit langfristig Historisches: die Versöhnung mit Erzfeinden und der Abbau von Spannungen, die das Potenzial militärischer Eskalation in sich tragen. Vielleicht hat der US-Präsident den Friedensnobelpreis ja doch verdient. (at.)

Staatsbesuch

Intensivkurs über die Schweiz für Präsident Hollande

Wenn der Bundesrat diese Woche den französischen Präsidenten François Hollande empfängt, geht es nicht nur um symbolische Gesten, sondern auch um europapolitisches Lobbying auf höchster Ebene. Denn seit dem Ja zur Zuwanderungsinitiative ist die Schweiz zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber Brüssel noch viel stärker auf die Unterstützung von EU-Staaten angewiesen, insbesondere der beiden grossen Nachbarn. Während in Deutschland ein Bewusstsein über die gegenseitigen Abhängigkeiten bis in die höchsten Kreise vorhanden ist, sieht man in Paris gerne über die kleine Schweiz hinweg. Da kann der Bundesrat nun Gegensteuer geben und Monsieur le Président mit Charme und Selbstbewusstsein auf viele gemeinsame Interessen hinweisen. So etwa auf die 150 000 französischen Grenzgänger, die bei uns Arbeit finden; auf die 1600 Schweizer Firmen, die in Frankreich rund 140 000 Jobs anbieten; auf die Milliarden-Investitionen aus der Schweiz in Frankreich; oder auf die rund 1000 französischen Studenten, die an der ETH Lausanne eine Spitzenausbildung erhalten. Gelingt es damit, Hollande in den knapp zwei Tagen für die - mitunter eigenwilligen - Anliegen der Schweiz zu sensibilisieren, dann ist der Besuch ein Erfolg. (sbü.)

Börsenhausse

Den Ausstieg nicht verpassen

Woche für Woche erklimmen die Aktienbörsen neue Höchststände. In Deutschland hat sich der Börsenindex seit 2005 verdreifacht, in der Schweiz ist er seit 2011 um 50 Prozent gestiegen. Haupttreiber sind die Notenbanken, die mit ihrer Geldschwemme die Rendite von Staatsanleihen unter null gedrückt haben. Das freut die Staatskasse, weil die Zinskosten sinken. Investoren aber sind gezwungen, ihr Geld in Aktien anzulegen, weil nur dort Ertrag winkt. Weil mehr Kapital an die Börsen fließt, klettern die Aktienkurse weiter. Das Spiel mag noch monatelang andauern. Doch wenn die Zinswende kommt, können die Kurse über Nacht einbrechen. Dass Zinsen dereinst wieder steigen, ist so sicher wie das Amen in der Kirche - unklar ist nur noch, wann. (dah.)

Chappatte



Der externe Standpunkt

Bei uns gibt es zu viele Therapien und zu wenig Erziehung

Immer wieder sorgen Jugendliche, die in der Schule querschlagen, für Schlagzeilen. In den meisten Fällen fehlt es den Kindern nicht an Behandlung, sondern an Erziehung, findet Sefika Garibovic

Kinder kommen nicht als schwer-erziehbare Wesen auf die Welt. Sie werden durch uns Erwachsene positiv oder negativ beeinflusst. Und eigentlich wäre Erziehung ganz leicht. Sie benötigt Zuwendung der Eltern, Zeit, Präsenz und die Bereitschaft, Liebe und Aufmerksamkeit zu schenken. Eine emotionale Eltern-Kind-Bindung ist eminent.

In unserer Gesellschaft geht Kindererziehung leider oft vergessen. Heutige Eltern sind Einzelkämpfer, sie wollen sich selber verwirklichen und delegieren die Erziehung gerne an die Schule. Viele Eltern befinden sich auch im Irrglauben, Kinder sollten von der Erwachsenenwelt nichts mitbekommen. Das ist falsch. Auch ein konstruktives Feedback von Erwachsenen ist für die Kinder wichtig, wenn sie das nicht erhalten, können sie sich nicht entwickeln. Wer sich nicht auseinandersetzen will mit seinem Kind, vernachlässigt es. Diese Vernachlässigung erfolgt oft unbewusst. Plötzlich aber sind die Kinder gross, machen, was sie wollen, kennen weder Grenzen noch Werte noch Normen. Kurz: Es sind Tyrannen.

Ein gesundes Kind lernt in Familien mit alten Werten und Normen ganz automatisch. Man muss dem Kind beibringen, dass es sich unterzuordnen hat. Die Eltern müssen das Kind führen, ihm zeigen, was geht und was nicht. Ein kapitaler Fehler von Eltern, denen die Kinder aus dem Ruder laufen, ist der, dass keine wirkliche Eltern-Kind-Hierarchie besteht. Die Eltern sind Zuschauer oder - noch schlimmer - Partner. Wichtig ist aber, dass die Eltern lernen, sich mit ihren Kindern zu konfrontieren. Viele tun das nämlich nicht oder viel zu wenig, aus Angst, die Liebe ihrer Kinder zu verlieren. Oder aus reiner Bequemlichkeit.

Ich werde oft geholt, wenn Schule, Elternhaus, Pflegeeltern, Heime und Psychologen nicht mehr weiterkommen. Wenn Jugendliche nach jahrelangen Therapien, Abklärungen und Fremdplacierungen seelisch so kaputt sind, dass niemand mehr mit ihnen

klarkommt. Wenn Kinder zu mir geschickt werden, dann räume ich - vereinfacht gesagt - zuerst auf. Alle parallel laufenden Therapien müssen abgestellt werden, und dann brauche ich mindestens einen aktiven Elternteil, einen Gemeindevertreter oder einen Jugendanwalt. Der Jugendliche soll zurück in eine öffentliche Schule, zurück in die Familie und dort selbständig leben. Wenn der Auftraggeber, meist die Schulbehörde, einlenkt, beginne ich mit der Nacherziehung. Ich arbeite mit Hierarchie. Die Jugendlichen müssen lernen, sich unterzuordnen. Ein generelles Rezept gibt es aber nicht. Ein kaputtes Kind ist kein Gerät, das man nach Schema X flicken kann. Ich versuche, das Vertrauen der Jugendlichen zu gewinnen - mit Strenge, aber auch mit Liebe. Kinder spüren rasch, ob jemand nur pädagogisch Gelerntes von sich gibt oder eine echte Liebe zu ihnen aufbringt. Sie checken auch rasch: Moment mal, diese Person verlangt zwar viel, aber sie meint es wirklich ernst mit mir.

Ich darf auch sagen, was ich erwarte, was ich nicht kann, wo meine Probleme sind, was mich beschäftigt. Kinder brauchen nicht nur liebevolle Eltern, sondern Eltern mit einer konsequenten Haltung. Sie müssen spüren: Ich bin für dich zuständig. Es kann nicht sein, dass ein Kind sagt, wann es zu Bett geht. Kinder müssen diese Grenzen erkennen. Meine Klienten lernen bei mir zu kommunizieren, Anstandsregeln einzuhalten, ihr Selbstwertgefühl wird gestärkt, ich mache sie auch begeisterungsfähig. Die Parasitenrolle müssen sie sofort ablegen.

Wir brauchen allerdings heute nicht nur fähige Eltern, sondern auch fähige Fachleute. In der Schweiz werden Kinder generell viel zu häufig in Therapien geschickt. Zudem verschreibt man den Kindern sehr oft unnötig Psychopharmaka. Statt die Ressourcen zu fördern, sucht man eher nach Mängeln beim Kind. Es gibt ein ganzes System von Helfern, die defizitorientiert arbeiten und die beschäftigt werden müssen, zum Beispiel Heilpädagogen. Sie hatten ursprünglich die Aufgabe und die Befähigung, mit geistig und körperlich Behinderten zu arbeiten. Heutzutage behandeln sie aber in unserem Schulsystem sehr oft kerngesunde, aber schlecht erzogene Kinder defizitorientiert. Das ist ein Skandal.

Dieser Teufelskreis von Abklärungen und Therapien gehört gestoppt. Auch wenn dies vielen Akteuren im System nicht gefallen mag. Das gilt auch für viele Jugendheime, in die Kinder gesteckt werden, die durch alle Maschen fallen. Aber sie werden dort nicht schulisch gefördert, und auch ihr Verhalten wird nicht verbessert. Oft nimmt sie deswegen nach ihrem Austritt niemand in eine Lehre auf. Viele dieser Jugendlichen sind nicht minder intelligent, sondern wurden schulisch zu wenig gefördert und schwer-erziehbar gemacht. Neben all dem Leid, das so angerichtet wird, ist diese Investition in spätere Sozialhilfebezügler und Schwervermittelbare auch eine immense Verschwendung von Steuergeldern.

Sefika Garibovic



Sefika Garibovic, 56, ist systemisch orientierte Therapeutin und Expertin für Nacherziehung. Sie hat Studien an der Uni Luzern, an der Fachhochschule St. Gallen und an der Uni Basel absolviert. Garibovic stammt aus dem heutigen Montenegro und lebt seit 26 Jahren in der Schweiz. Sie ist Mutter einer erwachsenen Tochter.